

nen Herzinfarkt überstanden hat, ist es doch sicher gesünder, wenn er nicht zur Arbeit in die Schweiz einreisen muß!

– Ergibt sich heute vielleicht die Gelegenheit, jenem Arbeiter das heimzuzahlen, daß er letztes Jahr zu spät aus den Ferien zurückgekehrt ist, daß er unbeweglich und aufsässig war?

Eine Verantwortung haben wir auch gegenüber den jungen Leuten, die in der Ausbildung stehen und eine Praktikumsstelle suchen. Ein Vater ruft an. Er bietet uns – hinter dem Siegel der Verschwiegenheit – einen namhaften Betrag an, wenn wir seinen Sohn anstellen, der soeben sein Studium erfolgreich abgeschlossen hat und dem er die Enttäuschung eines Arbeitslosen ersparen möchte.

Ich schreite durch den langen Gang des Geschäftshauses. Durch die offene Bürotüre sehe ich, daß ein Ingenieur ein kleines Mädchen vis à vis an seinem Schreibtisch sitzen läßt. Sie malt an einer Zeichnung. Später vernehme ich, daß die Tochter da ist, weil ihre Mutter zur Zeit eine Alkoholkonsumkur bestreitet. Er weiß noch nicht, daß auch er in wenigen Tagen den „blauen Brief“ erhalten soll. Wird er diese Doppelbelastung durchstehen? Es sind die vielen menschlichen Schicksale, die es den Führungsverantwortlichen schwer machen: Hier ist es ein Behördenmitglied, dessen Stolz es ihm verwehrt, am Schalter seiner Wohngemeinde stempeln zu gehen. Da ist der Familienvater, der vor zwei Jahren für seine fünfköpfige Familie ein Haus gebaut hat und wegen der Hypothekarbelastung dringend auf seinen vollen Lohn angewiesen wäre.

Nun die Gewissensfrage: Soll ich mich – wie übrigens in jedem Führungsseminar doziert wird – vor meinen Mitarbeiter stellen? Oder geht das Geschäftsinteresse vor? Hat in diesem Konflikt eine „christliche Ethik“ die richtige Lösung anzubieten? Antworten sind nicht leicht zu finden.

#### *Solidarität durch „Geld-Ausgeben“*

Ein Lösungsansatz könnte sein, daß alle Glieder unserer Gesellschaft in wirtschaftlich weniger guten Zeiten solidarisch handeln, zum Beispiel, indem sie

– sich antizyklisch verhalten, das heißt, daß sie (sofern sie in der Lage sind) von ihrem

Geld ausgeben und nicht alles ängstlich horten;

– bei Abstimmungsvorlagen nicht leichtfertig mit „nein“ stimmen, sobald die Vorlage eine Investition auslösen soll, das heißt, etwas kostet;

– als Verantwortliche in Gemeinde, Kanton oder Bund ausführungsfähige Projekte nicht schubladisieren, nur weil diese momentan nicht ins Budget passen;

– bereit sind, zum Beispiel für Post oder Bahn Preise zu bezahlen, welche diese nicht nötigen, bis zum „geht nicht mehr“ zu rationalisieren. Denn „rationalisieren“ heißt im Klartext nichts anderes als: „Immer weniger Leute haben stets mehr zu leisten!“

Nur eine funktionierende Wirtschaft kann Arbeitsplätze sichern und neue schaffen. Dies gilt es trotz gelegentlicher Unzulänglichkeiten zu bedenken. Die Verantwortung kann nicht an einzelne Wirtschaftsmächtige oder Manager allein delegiert werden. Eine christliche Perspektive wäre wohl, etwas mehr sozialen Ausgleich zu schaffen. Dazu müßten wir alle einmal bereit sein, Modelle zu entwickeln, die anstelle einer Wohlstandssicherung einzelner die Existenzsicherung aller Mitmenschen fördern könnten.

## Predigt

**John Henry Newman**

### **Der persönliche Einfluß als Mittel zur Verbreitung der Wahrheit**

*Die so betitelte fünfte „Oxforder Universitätspredigt“<sup>1</sup>, die Newman als dreißigjähriger Pfarrer der Universitätskirche von Oxford am 22. Jänner 1832 gehalten hat, ist ein Plädoyer für die zentrale Bedeutung des Gewissens des Menschen für dessen sittliches Handeln und für die Ausbreitung der Wahrheit. Newman war damals als Fellow des Oriol College in das Studium der Väterkirche vertieft, das ihn eineinhalb Jahre später dazu befähigte, die Oxfordbewegung zur Reapostolisierung der anglikanischen Kirche in die Wege zu leiten. Er hat den Gedan-*

<sup>1</sup> J. H. Newman, Zur Philosophie und Theologie des Glaubens, Bd. IV der Ausgewählten Werke, hg. von W. Becker und M. Laros, Mainz 1964, 63–79.

ken in seinem „Brief an den Herzog Norfolk“ 1875 noch einmal präzisiert, wie das zweite Zitat<sup>2</sup> zeigt. Bekannt ist Newmans Aussage: „Wenn ich genötigt wäre bei Trinksprüchen nach dem Essen ein Hoch auf die Religion auszubringen . . . , dann würde ich gewiß auf den Papst trinken, jedoch zuerst auf das Gewissen und dann erst auf den Papst.“ red

„. . . Zunächst einmal ist eines klar: Den Einfluß der moralischen Wahrheit auf die Welt dürfen wir nicht der Wundergabe derer zuschreiben, die uns diese Wahrheit in ihrer letzten, vollendeten Gestalt verkündeten, in der sie sich zu uns herabließ, denn diese Gnade wurde gleich nach den ersten Zeiten der Verkündigung wieder zurückgezogen. Auch kann man wiederum nicht gut behaupten, die durch diese Wunder gebildete sichtbare Kirche sei an deren Stelle im Plan der Vorsehung die eigentliche Basis geworden, auf der die Wahrheit aufruhe. Allerdings ist sie ohne Zweifel in noch vollere Sinne, als es vorher die Wunder waren, das von Gott bestimmte Werkzeug, durch das die Wahrheit in die Welt kommt. Zwar würde eine Gemeinschaft von einigermaßen tugendhaften Menschen sicherlich im Laufe der Jahre den heftigsten Ansturm von Laster und Irrtum überwinden. Doch kann niemand behaupten, daß der sichtbaren Kirche solche Segnungen zuteil wurden. Wohl gab es zu allen Zeiten echte Christen in der Kirche, und sie stellten ihr Leben und ihre Kraft dar. Aber der Brief an die Korinther zeigt uns zur Genüge, daß sie verstreut und verborgen unter der Menge leben, sich nur teilweise gegenseitig erkennen und keine Mittel haben, sich zu gemeinsamem Wirken zu verbinden. Nun könnte man andererseits die Kirche einfach als politische Einrichtung betrachten und den Sieg der ihr anvertrauten Wahrheit nur der aus dem Politischen entspringenden Kraft zuschreiben. Aber dann erheben sich die Fragen: Wie konnte – erstens – diese gemischte, aus so entgegengesetzten Elementen bestehende Körperschaft, die man Kirche nennt, durch so viele Jahrhunderte hindurch im großen und ganzen den Prinzipien treu bleiben, auf denen sie

zuerst gegründet wurde? Und zweitens: Wie konnte sie bei solchem Festhalten an ihren Grundsätzen außerdem noch in so manchen Ländern und Zeiten die Gunst und Hilfe der bürgerlichen Autoritäten erwerben? Es dürfte hier genügen, die drei ersten Jahrhunderte ihrer Existenz zu betrachten und dabei zunächst zu untersuchen, durch welche Mittel sie trotz ihrer unirdischen Prinzipien in der Welt wuchs und erstarkte. Und dann müßte man danach fragen, wie sie durch die ganze Zeit hindurch mit einer so auffallenden Treue jene gleichen, ihr von jeher anvertrauten unirdischen Grundsätze bewahrte, obgleich sie damals eine ebenso korrupte Gemeinschaft war wie heute.

. . . Dann ist zu überlegen, ob der Einfluß der Wahrheit im großen und ganzen in der Welt sich nicht aus dem direkten oder indirekten *persönlichen Einfluß* derjenigen ergibt, die mit ihrer Lehre beauftragt sind.

Um zu erklären, in welchem Sinne das gemeint ist, beginnen wir am besten damit, zu schildern, wie sich der Charakter eines solchen Vermittlers der Wahrheit heranbildet.

. . . Wir wollen annehmen, dieser Lehrer der Wahrheit habe unter solchen Bedingungen gelebt, wie nur ein einziger unter den Söhnen Adams jemals aufwuchs: als ein Mensch ohne Abweichung von den Forderungen seines Pflichtgefühls, von seiner frühen Kindheit an einzig darum bemüht, das ihm im Anfang gegebene Licht zu mehren und zu vervollkommen. Die Kenntnis und Kraft, recht zu handeln, möge in ihm mit der Erweiterung seiner Pflichten Schritt gehalten haben, und ebenso die innere Überzeugung von der Wahrheit mit den nacheinander von außen kommenden Versuchungen, sich von ihr abzuwenden. Die anderen Menschen werden durch den Druck plötzlicher Umstände überrascht und verwirrt, gegen die sie sich nicht vorgesehen haben. Oder sie verlieren den Weg und suchen sich zurechtzufinden, und selbst wenn sie Erfolg haben, überfordern sie ihre Kräfte und bringen sie aus der Ordnung. Oder sie versuchen, von sich aus zwischen leichten und schweren Verletzungen der Gewissensnorm zu unterscheiden, und erlauben sich, was sie für leicht halten. So fallen sie sozusagen kopfüber hinunter, wenn sie meinen, nur einen kleinen Schritt abwärts zu tun, der im nächsten Augenblick schon wieder gutgemacht

<sup>2</sup> Ders., Polemische Schriften, in: ebd. Bd. IV, 113–251, hier 162 f u. 171. – Die Auswahl der Stellen hat Günther Biemer besorgt; vgl. dazu sein Werk: J. H. Newman 1801–1890. Leben und Werk, Mainz 1989.

werden könnte. Daher kommt es, daß oft Menschen, die zusammen anfangen, schon nach kurzer Zeit in so verschiedener Geschwindigkeit fortschreiten und in so verschiedenen Richtungen auseinandergehen. Ihr Gewissen spricht noch, aber da es spielerisch behandelt wurde, spricht es nicht mehr die Wahrheit, es wird zweideutig oder regellos. In einer Seele aber, die ihrer von Gott gegebenen Natur treu bleibt, geht das schwache Licht der Wahrheit immer heller auf. Die Schatten, die es anfangs trübten, die unwirklichen Gestalten, die durch den eigenen zwielichtigen Zustand hervorgerufen wurden, vergehen. Was unsicher war wie ein bloßes Gefühl und sich nur durch die befehlende Dringlichkeit seiner Stimme von einer bloßen Einbildung unterschied, wird fest und entschieden, es verstärkt sich zum Prinzip und entwickelt sich zur Gewohnheit. Je mehr neue Pflichten auftauchen und je mehr neue Kräfte in Tätigkeit gesetzt werden, desto schneller wird alles in die schon bestehende innere Ordnung aufgenommen und dort an den gebührenden Platz gestellt. Zweifellos können ungehorsame Wesen, wie es die meisten von uns von Jugend auf sind, schon die frühen Schritte eines solchen Menschen nicht mehr verstehen, der an Weisheit ebenso stetig wächst wie an Körperkraft – ohne widersprechende und einander widerstrebende Prinzipien, ohne Irrungen, bei denen er umlernen müßte. Immerhin kann jene Stelle der Lebensgeschichte des Herrn, als er zwölf Jahre alt war und mit seinen Eltern in den Tempel ging, uns helfen, uns eine Vorstellung davon zu machen. Noch weniger ist uns der Zustand eines solchen Geistes verständlich zu einer Zeit, da er durch die der Jugend und dem Mannesalter eigenen Versuchungen hindurchgegangen war und den Satan schon in völliger Verzweiflung von sich getrieben hatte.

Nun zu dem Gefüge von Überzeugungen, die sich unter solchen Umständen bilden. Ich meine also nicht die zufälligen und oberflächlichen Meinungen, nicht den bloßen Reflex dessen, was in der Welt vor sich geht, sondern die natürlichen und fast unmittelbar geformten Ergebnisse der fertigen und vollendeten inneren Haltung. Dazu möchte ich zwei Bemerkungen machen:

Jeder Teil dieses ethischen Glaubensbekenntnisses, wie wir es nennen können, ist

gleich wahr und gleich notwendig. Wir setzen nun wohl mit Recht voraus, daß der Bereich der Ethik sich über alle Einzelheiten der Gedanken und Handlungen unbeschränkt ausdehnt. Dann brauchen unzählige Besonderheiten, die wir als indifferent anzusehen gewohnt sind, tatsächlich in keinem wahreren Sinn indifferent zu sein als in dem Sinne, in dem es in der Physik tatsächlich einen Faktor gibt, den wir Zufall nennen. Dabei ist unsere Unwissenheit die einzige Ursache der scheinbaren Veränderlichkeit einerseits in der Wirksamkeit der Natur und andererseits in den Maßstäben von Glaube und Sitte. Das zu bedenken, ist praktisch sehr wichtig.

... Zweitens ist es klar, daß der begnadete Mensch, wie wir ihn uns hier vorstellen, von allen – an sich – am unfähigsten sein wird, seine eigenen Ansichten zu verteidigen, weil er sich ja nie von außen her betrachten kann. Die vertrautesten und am leichtesten auszuführenden Dinge erfordern die eingehendste Überlegung und machen die größte Mühe, wenn sie mit Worten dargestellt werden sollen. – Das gilt zum Beispiel von der Zahl, der Verbindung und der Reihenfolge der Muskelbewegungen, mit deren Hilfe wir uns beim Gehen im Gleichgewicht halten oder die einzelnen Wörter aussprechen. Und zwar ist die Schwierigkeit ganz unabhängig davon, ob uns eine geeignete Sprache zu ihrer Beschreibung zur Verfügung steht oder nicht. – Je länger jemand die Tugend geübt hat, um so weniger kann er sich daran erinnern, wie er angefangen hat, welches die ersten Schwierigkeiten waren, wie er sie überwunden hat und durch welchen Vorgang die eine Wahrheit zur anderen hinüberführte. Noch weniger kann er die in seinem Geist verborgen liegenden wahren Gründe für besondere Gebräuche oder Meinungen richtig ans Licht bringen. Er hält an der ganzen Menge moralischer Begriffe fast wie an ebenso vielen nebensächlichen und selbstverständlichen Tatsachen fest.

... Menschen, die lediglich auf diesem rein intellektuellen Wege forschen, ohne eine genügende Basis und Führung durch ihre persönliche Tugend, sind weder durch Furcht noch durch Zartgefühl gehemmt. Nicht allein aus Unklarheit über die Folgen, sondern mit voller Absicht suchen sie sich einen Kampfplatz aus, den ehrfürchtiger

Glaube heilig bewahren möchte. Während dieser auf seine Schritte achtet, um kein Sakrileg zu begehen, können die anderen ungehindert ihre Augen für den Kampf gebrauchen und bisweilen durch Geschick und Gewandtheit auch Stärkere überwinden, als sie selbst es sind.

... Diese große, aber auch gefährliche Fähigkeit, die das Böse im Kampfe gegen die Wahrheit als Werkzeug benutzt, vermag alle Arten der Tugend vorzuspiegeln und so zum Rivalen der wahren Heiligen Gottes zu werden, denen sie sich entgegenstellt. Sie kann schöne Tugendbilder zeichnen und den Verlauf frommer Gefühle und himmlischer Betrachtungen darstellen. Nichts ist so leicht, wie auf dem Papier religiös zu sein. Und so werden die Waffen der Wahrheit, soweit man es für nötig findet, gegen sie selbst gekehrt.

... Das also sind die Schwierigkeiten, die sich der Verbreitung der Wahrheit in den Weg stellen: Ihr fehlt es an Werkzeugen zum Angriff auf die Meinungen der Welt. Scharf und mächtig dagegen sind die Waffen, die man gegen sie gebrauchen kann, wenn sie selbst angegriffen wird. Wie hat sich die Wahrheit denn nun trotzdem schließlich unter den Menschen behauptet? Wie hat sie die unwilligen Geister ihrer Herrschaft unterworfen und manche sogar zum äußeren Bekenntnis des Gehorsams, andere wenigstens zu einer schweigenden Neutralität und zur Tatenlosigkeit der Verzweiflung gezwungen?

Ich antworte: Sie hat sich in der Welt nicht als System, nicht durch Bücher, nicht durch Argumente, auch nicht durch weltliche Macht erhalten, sondern durch den persönlichen Einfluß solcher Männer, wie ich sie beschrieben habe, Männer, die zugleich Lehrer und Vorbilder der Wahrheit sind.

... Wird man sagen, das sei ein Phantasiespiel, das keine Erfahrung bestätigt? Zunächst: kein unreligiöser Mensch kann irgend etwas über die verborgenen Heiligen wissen. Ferner: niemand, mit oder ohne Religion, kann sie ohne aufmerksames Studium entdecken. Aber wenn wir auch schließlich sagen, sie seien nur wenige, diese so hochstehenden Christen – was liegt daran? Ihrer sind genug, um Gottes geräuschloses Werk fortzuführen. Die Apostel waren solche Männer. In jeder einzelnen Generation

können wir noch andere als Nachfolger in ihrer Heiligkeit nennen. Diese geben ihr Licht wieder an eine Anzahl geringerer Lichtträger weiter, durch die es dann noch weiter über die Welt hin verteilt wird. Aber die ersten Quellen des Lichtes bleiben die ganze Zeit hindurch selbst der Mehrheit der ernstesten Christen unsichtbar – unsichtbar wie der höchste Urheber des Lichtes und der Wahrheit, von dem alles Gute ursprünglich kommt. Eine kleine Schar hochbegnadeter Menschen wird die Welt retten für die kommenden Jahrhunderte.

... Alle, die in ihrer Seele Gottes Stimme anerkennen, die sie zum Himmel treibt, mögen also geduldig auf das Ende warten. Sie sollen sich üben und mit Sorgfalt arbeiten, im Hinschauen auf den Tag, an dem die Bücher geöffnet werden und alle Unordnung menschlicher Dinge überprüft und berichtigt wird: Wenn ‚die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein‘ werden; wenn ‚alle Ärgernisse ... und jene, die Unrecht tun‘, gesammelt und verworfen werden; wenn ‚die Gerechten leuchten (werden) wie die Sonne‘ und der Glaube seinen Gott schauen wird; wenn jene, ‚die ... Weise waren, leuchten werden wie der Glanz des Firmaments, und (jene), die viele zur Gerechtigkeit geführt haben, wie Sterne sein werden, immer und ewig‘.

... So wenigstens verstehe ich die Lehre der Protestanten wie auch die der Katholiken. Richtschnur und Maßstab der Pflicht ist weder Nutzen noch Vorteil, noch das Glück der größten Zahl, noch das Staatswohl, noch Vorteil, noch Schicklichkeit, noch Ordnung und auch nicht das pulchrum. Das Gewissen ist weder weitsichtige Selbstsucht noch das Verlangen, mit sich selbst in Einklang zu stehen; sondern es ist ein Bote von Ihm, der sowohl in der Natur als auch in der Gnade hinter einem Schleier zu uns spricht und uns durch seine Stellvertreter lehrt und regiert. Das Gewissen ist der ursprüngliche Stathalter Christi, ein Prophet in seinen Mahnungen, ein Monarch in seiner Bestimmtheit, ein Priester in seinen Segnungen und Bannflüchen. Selbst wenn das ewige Priestertum in der Kirche aufhören könnte zu existieren, würde im Gewissen das priesterliche Prinzip fortbestehen und seine Herrschaft ausüben.

Worte wie diese gelten heute in der großen

Welt der Philosophie als eitles, leeres Geschwätz. Mein ganzes Leben hindurch gab es einen entschlossenen Krieg, fast hätte ich gesagt, eine Verschwörung gegen die Rechte des Gewissens, wie ich es dargestellt habe. Literatur und Wissenschaft haben sich in großen Institutionen zusammengetan, um es niederzuwerfen. Stolze Bauten sind als Festungen gegen jenen geistigen, unsichtbaren Einfluß aufgerichtet worden, der für die Naturwissenschaft zu subtil und für die Literatur zu tief ist. Lehrstühle an den Universitäten hat man zu Sitzen einer feindlichen Tradition gemacht. Zeitungsschreiber haben Tag um Tag den Geist unzähliger Leser mit Theorien angefüllt, die seine Rechtsansprüche umstoßen sollen.

... Das Gewissen hat Rechte, weil es Pflichten hat. Doch in diesem Zeitalter besteht bei einem großen Teil des Volkes das eigentliche Recht und die Freiheit des Gewissens darin, vom Gewissen zu dispensieren, einen Gesetzgeber und Richter zu ignorieren und von unsichtbaren Verpflichtungen unabhängig zu sein. Man nimmt an, jeder habe einen Freibrief dafür, eine Religion zu haben oder nicht, sich dieser oder jener anzuschließen und sie dann wieder aufzugeben, eine Kirche oder eine Kapelle zu besuchen, zu prahlen, man stehe über jeder Religion und sei ein unparteiischer Kritiker einer jeden. Das Gewissen ist ein strenger Mahner; aber in diesem Jahrhundert ist es durch ein falsches Bild ersetzt worden, von dem die vorausgehenden achtzehn Jahrhunderte niemals gehört hatten und das sie auch nie mit dem Gewissen hätten verwechseln können, wenn sie davon gehört hätten. Es ist das Recht auf Eigenwillen.“

## Bücher

Ottmar Fuchs

### Zustimmendes, Kritisches und Weiterführendes zu P. M. Zulehners Pastoraltheologie

*Der Rezensent erklärt einleitend, welche Vorzüge es habe, eine Besprechung eines solchen Werkes erst Jahre nach Erscheinen gemacht zu haben. Als Redaktion hätten wir es*

*lieber gesehen, wenn wir die Rezension früher hätten bringen können. – Wegen der Länge erscheint sie in zwei Teilen. red*

Paul M. Zulehner, Pastoraltheologie, 4 Bände, Düsseldorf 1989–1990; Band I, Fundamentalpastoral. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung; Band II, Gemeindepastoral. Orte christlicher Praxis (beide 1989).

P. M. Zulehners „Pastoraltheologie“ ist 1989 und 1990 in vier Bänden erschienen und mittlerweile zum ersten umfassenden Standardwerk in diesem Fach seit zwei Jahrzehnten avanciert. Es gibt Buchbesprechungen, die möglichst nach Publikation der Bücher zu erscheinen haben. Es gibt aber auch welche, die zeitlich nachhinken und den Vorteil nutzen können, die Publikationen als bekannt voraussetzen zu dürfen. Inhaltsangaben erspare ich mir also, zumal Zulehner selbst in jedem Buch am Ende eine Zusammenfassung hat, die nachzulesen mehr bringt als jedes Plagiat. Ein weiterer Vorteil kann darin gesehen werden, daß aus einer gewissen Langzeitperspektive heraus entsprechende Überlegungen angestellt werden können, nicht nur um zu „rezensieren“, sondern auch um vom Verfasser ausgehend weiterzumachen und eigenen Gedanken anzuhängen: aus „kairologischen“ Gründen hinsichtlich weiterschrittener Situationen und Kontexte, durchaus im Sinne Zulehners, wenn er in seinem Vorwort des ersten Bandes schreibt, „daß jede Pastoraltheologie bei ihrem Erscheinen bereits anfängt, überholt zu sein“ (12).

Ich danke der Redaktion der „Diakonia“ für diese Möglichkeit, nachhinkend in den nächsten Heften die weiteren Bände zu besprechen: Bei der Kurzlebigkeit, in der heutzutage Publikationen „gefragt“ sind, ein besonderes Privileg.

#### 1. *Unterwegs zu einer Fundamentalpastoral*

Wenn ich die Fundamentalpastoral aufschlage und insbesondere auch die vielen zum Teil umfangreichen Fußnoten in die Lektüre einbeziehe, fühle ich mich wie in einem Supermarkt hochinteressanter Überlegungen und Informationen. Ich meine dies positiv und finde diese Reichhaltigkeit an soziologischen Informationen, literarischen Eingaben und Literaturwahrnehmung erst einmal „super“. Man lernt sehr viel bei der